



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
PERCY ERNST SCHRAMM an

HERRN CARL ZUCKMAYER

in der Deutschen Botschaft, Bern, 22. September 1967

Der Ordenskanzler dankte zunächst dem Botschafter Dr. Buch, daß er als Vertreter des Protektors – wie bereits im Falle von Herrn Emil Staiger – die Übergabe der Ordenszeichen vorbereitet und außer den neuen Mitgliedern auch deren Angehörige und Freunde eingeladen habe (von den in der Schweiz ansässigen Mitgliedern des Ordens konnten leider nur die Herren Carl J. Burckhardt und Emil Staiger anwesend sein). Er skizzierte dann kurz die Geschichte des Ordens »Pour le mérite für Wissenschaften und Künste« sowie seines Ordenszeichens und fuhr dann fort:

»Wir sind zusammengekommen, um zwei Männer zu ehren, bei deren Nennung ich auf Titel und Epitheta ornantia verzichten darf, da sie in der Welt nicht durch diese, sondern durch ihre Namen etwas gelten :

Otto Klemperer und
Carl Zuckmayer.

Die beiden neuen Mitglieder unseres Kapitels haben das gemeinsam, daß sie von dem gestürzten Regime gemein behandelt wurden und gezwungen waren, ins Ausland zu gehen. Sie haben auch das gemeinsam, daß sie nicht - was voll und ganz begreifbar wäre - mit Deutschland gebrochen haben: beide bekennen sich vielmehr trotz der gemachten Erfahrungen zur deutschen Kultur und wirken weiter für sie. Daß Otto Klemperer und Carl Zuckmayer es vermocht haben, über das Geschehene hinweg den Weg zurückzufinden, hat unsere Hochachtung für sie vermehrt; aber dieses Faktum war – ich muß das mit Nachdruck unterstreichen – nicht der Anlaß, sie zuzuwählen. Unser Kapitel kann nicht geschehenes Unrecht verkleinern oder umhüllen; unsere Aufgabe ist es vielmehr, ungeachtet aller persönlichen Vorzüge, die der Einzelne aufweist, ungeachtet des Schicksals, das ihm auferlegt worden ist, aus allen Bereichen des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens die auszuwählen, die wir aufgrund ihrer

Leistungen für repräsentative Vertreter des deutschen Geisteslebens ansehen. Weshalb wir die beiden Zuwahlen vollzogen, sei begründet.

II.

Darauf wandte sich der Ordenskanzler Herrn Carl Zuckmayer zu:

»In Gegenwart von Herrn Emil Staiger etwas über die literarhistorische Bedeutung des zu Ehrenden auszusagen, trage ich natürlich Bedenken. Aber zur zeitgeschichtlichen Einordnung Carl Zuckmayers darf ich – einerseits als ungefähre Gleichaltriger, andererseits als Historiker – etwas sagen. Mit der >Einordnung< werden die Literaturhistoriker immer ihre Mühe haben ; denn - so sagt es Carl Zuckmayer selbst - er hat sich immer »abseits von jeder als zeitgemäß anerkannten literarischen Richtung« gehalten (Als wär's ein Stück von mir, S. 425), und von 1933 an hat sein Lebensweg, der in singulärer Weise ihn über Österreich und die Schweiz nach den Vereinigten Staaten und dann wieder zurück in die Schweiz führte, dafür gesorgt, daß er nur Carl Zuckmayer war, so daß er keiner Schule, keiner Richtung, keiner Clique zugerechnet werden kann.

Als Altergenosse bin ich unserem neuen Mitglied dafür dankbar, daß er in seinem letzten Buch den Jüngeren, die das gar nicht mehr zu begreifen vermögen, anschaulich und phrasenlos dargestellt hat, wie wir inmitten allgemeiner Begeisterung selbstverständlich »Kriegsfreiwillige« wurden, wie wir dann aber erfuhren, was »Krieg« wirklich bedeutet. Wir wurden durch ihn umgeformt und erwarteten heimkehrend: solche Zeit dürfe nie wiederkehren, wir müssen einen Neubau anstreben! Carl Zuckmayer hat den >Rausch der Nachkriegschaotik< – dies seine Formulierung (S. 420) – intensiver erlebt als die meisten seiner Jahrgänge, da ihm vergönnt war, gleich einen Kreis von Gleichgerichteten zu gewinnen.

In der Literatur erreichte der Expressionismus, der ja – was vielfach übersehen wird – älter als der I. Weltkrieg war, in den zwanziger Jahren seinen Höhepunkt. Carl Zuckmayer spürte jedoch, daß diese – an sich so heilsame – Antwort auf drängende Fragen verkrampft und lebensfremd wurde. Er wurde sich klar über das Anliegen, das ihn bedrängte. Er hat es so formuliert: Aufgabe sei es, »die Spannung zwischen Kreatur, Gesellschaft und Weltgeheimnis, die immer der Kern der Dramatik war, neu zu realisieren« (S. 365). Wunderschön sind die Seiten in Zuckmayers Autobiographie, auf denen er

schildert, wie er mit seinem >Fröhlichen Weinberg< erst Berlin und dann ganz Deutschland – die Kultursnobs eingeschlossen – zu dröhnendem Lachen brachte. Dahinter steckte jedoch etwas sehr Ernstes. Ja, Niederlage, Umsturz, Inflation, todernste Zukunftsprogramme – aber trotzdem war der Mensch noch da, das natürliche Lebewesen, der nicht nur weinen, sondern auch ganz, ganz lustig sein kann! Ihn machte Carl Zuckmayer wieder bühnenfähig. Dahinter verbarg sich eine sehr ernste Einsicht: als Carl Zuckmayer den urwüchsigen Menschen, nicht beladen mit Neoromantik und mancherlei >-ismen<, wieder zu seinem Recht verhalf, setzte er nicht etwa Anzengruber und Rosegger fort! Mit Recht spricht er von >vergeistigter Realistik< (S. 382). Zeugnis dafür ist besonders der >Hauptmann von Köpenicks Es hätte ja nahe gelegen, daraus eine Farce auf Kosten des Militärs zu machen ; bei dessen Verhalten in der Köpenickade wäre das sogar leicht gewesen. Aber aus der Hochstapelei des armen Schusters ist ein Stück geworden, bei dem man zwar hier und da lachen kann, das aber im Grunde sehr ernst wird : es zwingt den Besucher des Theaters oder des Films, auf dem Heimweg über manches nachzudenken, weil er sich – das sind wiederum Zuckmayers eigene Worte – >an die Natur heran, ans Leben und an die Wahrheit< geführt sah. >Ich wußte< (so jetzt wörtlich), >daß man mit Kunstmitteln, die überzeitlich sind, mit einer Art von Menschenkunst, die nie veralten wird, solange Menschen sich als solche begreifen, eine neue Lebendigkeit, der Wirkung und der Werte, erreichen kann< (S. 396).

In diesem Zusammenhang spricht Carl Zuckmayer davon, daß er sich dadurch nicht von den Forderungen des Tages, vom brennenden Stoff seiner Zeit entfernen wollte. Das beste und zugleich seltsamste Exemplum dafür, daß er das nicht tat, ist in meinen Augen das Stück : >Des Teufels General<. Ich wiederhole als Jahrgangsnachbar und als Historiker, was Carl J. Burckhardt und andere schon gesagt haben : es bleibt rätselhaft, wie das Theaterstück, das bisher auf die echtste Weise die Nazizeit eingefangen, verdichtet hat, bereits vor deren Ende und dazu in der Emigration verfaßt werden konnte. Ich habe das Stück und den Film unzählige Mal den Lehrern als den besten >Aufhänger< – so sagt man ja heute – empfohlen, wenn sie ihre inzwischen in einer ganz anderen Umwelt aufgewachsenen Schüler und Schülerinnen an die jüngste Vergangenheit heranzuführen haben.

Damit bin ich zu einer Eigenschaft unseres neuen Mitglieds gelangt, die ich – der Historiker – als letztes an ihm zu rühmen habe. >Bewältigung der Vergangenheit< ist ein schon allzu viel

benutztes Schlagwort geworden, aber als Schlagwort ist es ausnahmsweise einmal gut. Carl Zuckmayer hat seine eigene Vergangenheit bewältigt und damit zugleich ein Stück der allgemeinen Vergangenheit. Er ist – sein Schicksal wieder und wieder bedenkend – so weit gelangt, daß er über die Gemeinheiten, die ihm zugefügt wurden, nüchtern zu berichten vermochte. Ja, er hat seinen Feinden von einst im Grunde seines Herzens wohl schon – ich bezweifle, ob ich in ähnlicher Lage dazu imstande wäre – verziehen!

Durch diese Fähigkeit hat Carl Zuckmayer, der durch den I. Weltkrieg Umgeformte, von der Not der Nachkriegszeit Heimgesuchte, der plötzlich Anerkannte, dann jedoch Angegriffene, nach 1933 Verfehlmte, 1938 in abenteuerlicher Weise im letzten Augenblick ins Ausland Entschlüpfte, zum Farmer in Vermont Gewordene und schließlich der »kluge und weise« Heimkehrer (das rühmt Lessing an Nathan) – durch die Fähigkeit, seine Vergangenheit zu bewältigen, hat der vom Schicksal herumgewirbelte Carl Zuckmayer, ein πολύτροπος wie Odysseus, aus seinem äußerlich so zerspaltenen Leben eine innere Einheit gemacht, um die er zu beneiden ist. Denn wie viele von den Älteren haben das noch nicht geschafft oder bewerkstelligen das nur dadurch, daß sie sich etwas vormachen!

Möge Carl Zuckmayer sich dieser auf so schwere Weise erworbenen Lebenseinheit lange erfreuen. Möge sie Anstoß zu weiteren Schöpfungen werden!«

Nachdem auch dem Zweiten der Zugewählten das Ordenszeichen umgehängt worden war, dankte dieser für die Ehrung, die ihm zuteil geworden war. Er nannte die Dichter und Schriftsteller, die 1842 Mitglieder des Kapitels geworden waren und führte die wichtigsten Namen aus der weiteren Mitgliederliste an. Er schloß mit der Versicherung, daß das ihm ausgehändigte Ordenszeichen ihm mehr bedeute als die anderen Ehrungen, die ihm zuteil geworden waren.

Bei dem anschließenden Frühstück dankte Herr Carl J. Burckhardt im Namen des Ordenskanzlers und des Kapitels dem Botschafter und seiner Frau Gemahlin für die gastliche Aufnahme. Als persönlicher Freund Carl Zuckmayers ergänzte er die Laudatio durch folgende Worte.

»Es ist jedesmal ein großer Augenblick, wenn Dichter den Kreis von Gelehrten betreten; es ändert sich die Beleuchtung,

das Licht wird wärmer und jeder einzelne, der dem Kreise angehört, tritt plastisch hervor. Solch einen Augenblick erleben wir heute : Dichtung hält ihren Einzug und Musik begleitet sie. Du bist nun im Orden ein Vertreter der Schweiz, und wir Schweizer sind stolz darauf, Deinen Namen unter den ausländischen Mitgliedern zu lesen, unter den Namen der Dichter, die seit 1842 dem Orden angehört haben. Da finden wir Schlegel, Tieck, Chateaubriand, Schukowsky, Thomas Moore, Oehlenschläger, Manzoni — dann aber, mit dem Beginn der 50er Jahre werden die Dichter selten. Bald fehlen sie ganz bis zum Jahre 1875, dem Jahre, in dem einer der ihren, Longfellow, der Nordamerikaner, sich einstellt. Wieder vergeht lange Zeit. Erst 1923 treffen wir Gerhard Hauptmann, dann, im Jahre 1952, Reinhold Schneider und Rudolf-Alexander Schröder. Du aber erscheinst jetzt im Geleite von Marie-Luise von Kaschnitz!

Wo immer Du erscheinst, Carl, erscheinst Du nie allein; es folgen die von Dir erschaffenen Gestalten Dir nach, ein mächtiges Gefolge ; merkwürdig jeder, der aus Deinen Händen hervorging, als Bühnenfigur, als Held einer Erzählung, als Handelnder, als Duldender, Männer und Frauen, im Bestehen des Lebens unversehrt Gebliebene oder auch muntere Schurken — alle, ohne Ausnahme, bringen sie eben dieses warme Licht mit sich, das von allem ausgeht, was Du berührst und das sich in so wunderbarer Weise über der Landschaft ausbreitet, die Du durchwanderst, und in dem großen Buche der Versöhnung, Deinem Lebensbericht >Als wär's ein Stück von mir< aufleuchten läßt, wobei die schützende Gestalt Deiner Gattin so deutlich wird, wie sie ordnend und als sicherste Gewähr dauernden Glücks Dir zur Seite steht.

Du hast an der Schöpfung Dein Wohlgefallen, ob es sich um Gestein, um Quelle, Bach, Fluß oder Strom, um Baum und Kraut oder um das Getier handelt, denen Du allen, durch ein ganz besonderes Organ, verbunden bist. Vor allem aber liebst Du die Menschen in ihrer Größe und Schwäche; nichts fällt Dir schwerer als abzulehnen oder das Kainszeichen auf einer Stirn zu entdecken. Wenn man Dein reiches Werk seit seinen fernsten Anfängen durchgeht, stößt man eigentlich kaum — mit ganz seltenen Ausnahmen — auf das wirklich Böse; nur weltgeschichtliche Verbrecher gegen den Geist hast Du ein für allemal gebrandmarkt. Du bist unfähig zum Nachtragen, unfähig zu mißtrauen ; Verrat und Angriff rinnen an Dir herunter, als wären sie nichts. Du lebst in einer Ordnung der Liebe, die Deine eigentliche Heimat ist.

Unter diesem Gesichtspunkt muß man Dein Werk als ein Ganzes sehen, als ein Ereignis innerhalb einer Epoche tiefsten

Zerwürfnisses und bitterster Auseinandersetzung zwischen den bis zur Blindheit aufgestauten Gegensätzen.

Mérite kommt von dem Verbum mereo – sich einer Sache würdig machen –; der Sache der Welt, wie sie nun einmal ist, hast Du Dich würdig erwiesen, denn Du hast zu ihr >ja< gesagt in einem Zeitraum, in dem so viele nur noch verneinten. Aber Deinen Geschöpfen ist dieses Bejahen, von den obersten Regionen dankbarer Zustimmung bis in jene alltägliche lustvoller Lebensfreude, gemeinsam. Dadurch sind sie alle verwandt, eine Magdalena von Bozen, eine Clementine, eine Engele von Löwen, eine Christa Kutter, eine Katharina Knie ; Barbara Blomberg oder Ulla Winblad könnten sich durch diesen gemeinsamen Zug als Schwestern begegnen. Ein Petrus Scheitspalter, der Erzbischof von Mainz, der Bürgermeister Obermüller, der Hauptmann von Köpenick, Mathias Hochleitner, Jean-Baptiste Gunderloch, der Weingutsbesitzer, und selbst Johannes Büchler, genannt Schinderhannes, könnten sich nach dem Abwerfen der sie belastenden und zwingenden äußern Umstände, im Jenseits als eine Schar von Freunden unverkennbar Zuckmayer'scher Prägung wiederfinden und dort vielleicht miteinander ein Te Deum singen. Dein Weinberg war immer fröhlich und der ihre ist es, letzten Endes, durch alle tragischen Verstrickungen hindurch, in die Du sie führst, ebenfalls.

Ein Wein muß dabei sein! Denn Deinem Ursprung nach bist Du ein Rheinländer, ein Mainzer, und auf niemand ist es leichter ein Glas mit seinem edlen Gehalt zu erheben, ihm von Herzen zu gratulieren, all das zu wünschen, was ein schöpferischer Mensch weiterhin braucht, auf niemand ist es leichter als auf Dich, lieber Carl, der Du an dem uns beiden gemeinsamen großen Strom, dem Rhein geboren und aufgewachsen bist und sein Strömen als wirkende Kraft bis zum heutigen Tag stets in Dir selbst vernommen hast.

Mit unserm Dank, auf Dein Wohl
und das Wohl Deiner Gattin!«